

Agatha ließ ihre Kater zum Spielen in den Garten. Anschließend nahm sie sich Kaffee, setzte sich an den Tisch und zündete sich eine Zigarette an.

»Muss das sein?« Roy wedelte mit den Händen.

»Ja, also sei still.« Agatha sah, dass sie Mrs. Tamworths Brief auf dem Tisch liegen gelassen hatte. Sie reichte ihn Roy. »Lies das mal und sag mir, was du davon hältst.«

Roy studierte den Brief aufmerksam. »Sie klingt wahnsinnig.«

»Muss sie aber nicht sein. Ich könnte demnächst in der Zeitung lesen, dass sie gestorben ist, und dann hätte ich ein schlechtes Gewissen.«

»Es ist ein schöner Tag«, sagte Roy. Der Morgendunst lichtete sich. Agathas Kater, Hodge und Boswell, jagten sich über den Rasen. »Wir könnten zu ihr fahren und mit ihr reden.«

»Warum nicht? Auf die Weise finden wir schnell heraus, ob sie gaga ist oder nicht.«

Zwei

Nachdem sie sich mehrmals verfahren hatten, fanden sie Lower Tapor. Die Straßenschilder schienen die Existenz des Ortes zu ignorieren, und da weder Roy noch Agatha gut im Kartenlesen waren, war es purer Zufall, dass sie auf einmal vor dem Ortsschild landeten.

Langsam fuhren sie zwischen zwei Reihen kleiner roter Backsteincottages hindurch, hinter denen das Dorf auch schon endete.

»So ein Mist!«, murmelte Agatha und wendete umständlich, um wieder zurückzufahren. »Halt du Ausschau, ob irgendwo jemand ist, den wir fragen können.«

Doch die Straße war verlassen. »Da!«, sagte Roy. »Die kleine Straße da links muss irgendwohin führen.«

Agatha riss das Lenkrad herum und bog in die Straße ein. Sie gelangten zu einem dreieckigen Dorfanger, umgeben von Häusern und einem Pub – The Crazy Fox.

Vor dem Pub hielt Agatha an. Sie stiegen aus und blieben für einen Moment stehen, um das Pub-Schild zu betrachten. Es stellte einen Fuchs in roter Jagdkleidung und mit Gewehr in einer Pfote dar, aufrecht neben einem toten Mann, auf den der Fuchs ein Hinterbein stützte.

Der Pub befand sich in einem niedrigen Gebäude aus hellem Cotswolds-Stein. Das Dorf war sehr still, dabei war es ein herrlicher Tag und die Sonne schien warm.

Agatha öffnet die Tür und trat von Roy gefolgt ein. Direkt hinter der Schwelle blieb sie stehen und blinzelte verwundert. Der Pub war voller Menschen. An der Bar stand ein Mann mit einem Klemmbrett. Er hatte zu der Menge gesprochen, war jedoch verstummt, als sie eintraten, und blickte Agatha an.

»Was wollen Sie?«, fragte er.

»Ich suche den Weg zum Manor House«, antwortete Agatha.

Überall wurde mit Papieren geraschelt und geflüstert.

»Warum?«, fragte der Mann mit dem Klemmbrett. Er war ein großer, kräftiger Bauerntyp, und auf einmal wirkte sein Blick bedrohlich.

»Weil ich versuche, dorthin zu kommen«, antwortete Agatha.

»Biegen Sie draußen nach rechts und fahren Sie die Badger Lane hinunter. Die führt dorthin.«

»Kann man vielleicht etwas zu trinken bekommen?«, fragte Roy.

»Nein. Dies ist eine Privatversammlung. Raus hier.«

»Na, ich glaub's ja wohl nicht!«, sagte Roy draußen.

»Ach, vergiss die Bauerntempel. Suchen wir das Haus.«

Sie stiegen wieder in den Wagen und fanden die Badger Lane, die von einer Ecke des Dorfangers abging. Agatha fuhr langsam, denn die Straße verlief zwischen hohen Mauern und war so schmal, dass sie fürchtete, sich den Wagen zu zerkratzen.

»Da ist es«, sagte sie, denn an einem breiten Gatter hing ein kleines Schild mit der Aufschrift *Manor House*.

»Steig aus und mach das Gatter auf.«

»Warum ich?«, jammerte Roy.

»Weil ich fahre.«

Murrend stieg Roy aus, kam allerdings schnell wieder zurück. »Das ist mit einem Vorhängeschloss gesichert. Wir hätten anrufen sollen. Ruf sie jetzt an.«

»Nein, ich will sie überraschen«, erwiderte Agatha. »Ich will wissen, ob sie wirklich bekloppt ist. Wir lassen den Wagen hier und klettern über das Gatter.«

»Es könnte eine Farm sein«, sagte Roy unsicher und schaute zu den Weizenfeldern, die sich auf der anderen Seite zu beiden Seiten des Sandwegs erstreckten. »Wir könnten meilenweit laufen müssen.«

»Stell dich nicht so an. Los.«

Als Agatha über das Gatter stieg, schoss ihr ein unangenehmer Schmerz durch die Hüfte. Ihr war gesagt worden, dass sie in der rechten Hüfte Arthritis hätte und eine neue bräuchte. Um das zu verhindern, war sie Anfang des Jahres wieder zum Pilates gegangen, hatte es zuletzt aber schleifen lassen.

Zum Glück hatte sie einen Hosenanzug und flache Schuhe an. Sie marschierte los.

Nach zwei Meilen taten ihr die Füße weh, und in ihrer schlimmen Hüfte pochte es.

»Irgendwo hier muss es sein«, sagte sie erschöpft. »Da vorne sind einige Bäume. Das könnte es sein.«

Doch als sie die Bäume erreichten, fanden sie ein weiteres Schild, diesmal an einem Pfosten und mit der Aufschrift *Manor House* in goldenen Lettern. Vor ihnen lag ein Schotterweg.

Froh, im Schatten der Bäume zu sein, gingen sie weiter. Der Weg schlängelte sich durch dichten Wald.

»Wir laufen schon seit Stunden«, klagte Roy.

Nach einer gefühlten Ewigkeit kamen sie zu einem Pförtnerhäuschen, hinter dem ein Weg zwischen Schafweiden zu mehreren Gebäuden auf einem Hügel führte.

»Fast geschafft«, sagte Agatha. Nun wünschte sie auch, sie hätte angerufen. Ihr Leinenanzug begann, ihr am Rücken zu kleben, und sie wusste, dass ihr Gesicht glänzte.

»Das einzig Tröstliche ist der Gedanke an all die Pfunde, die ich gerade verliere«, sagte Roy.

Sie kamen an einigen sehr ordentlichen Ställen vorbei, bogen um eine Ecke und standen endlich vor dem Haus. Es war ein quadratischer georgianischer Bau mit einem überdachten Eingang und einem langen viktorianischen Flügel zur einen Seite.

»Es ist sehr ruhig«, sagte Roy. »Was ist, wenn sie unten bei der Versammlung im Pub ist?«

»Jetzt sind wir schon mal hier, da können wir auch klingeln.«

Sie läuteten und warteten. Nach einer Weile öffnete eine kleine, runde, mütterlich wirkende Frau, die eine Blümchenschürze über einem schwarzen Kleid trug.

»Wir möchten zur Dame des Hauses«, sagte Agatha überheblich.

»Und die wäre?«

»Mrs. Tamworthy natürlich.«

»Sie haben sie gefunden. Ich bin Mrs. Tamworthy.«

Agatha wurde feuerrot. Ein Schweißtropfen rann ihr über die Wange. »Oh, entschuldigen Sie bitte! Ich bin Agatha Raisin. Sie hatten mir geschrieben.«

»Stimmt, das habe ich. Kommen Sie rein.«

Sie folgten ihr durch eine Diele in ein großes luftiges Wohnzimmer mit Blick auf Rasen und einen Zierteich.

»Setzen Sie sich«, sagte Mrs. Tamworthy. »Kann ich Ihnen etwas zu trinken anbieten?«

»Gern«, antwortete Agatha. »Gin Tonic, falls Sie haben.«

»Für mich bitte ein Bier«, sagte Roy, und Agatha sah ihn verwundert an. Sie hatte noch nie erlebt, dass Roy Bier trank.

Mrs. Tamworthy ging zu einer Hausbar in der Ecke. »Sie wohnen weit weg vom Dorf«, sagte Agatha. »Wir haben einen ganz schönen Marsch hinter uns. Das Gatter war abgeschlossen.«

»Oh, dann sind Sie den langen Weg gekommen! Sie hätte durch Upper Tapor kommen sollen. Auf der Seite ist das Tor immer offen, und es sind nur wenige hundert Meter von der Straße bis hierher.«

Die Hausbar verfügte über einen kleinen Kühlschrank, und bald vernahm Agatha das Klimplern von Eiswürfeln in einem Glas.

»Die Drinks sind bereit«, rief Mrs. Tamworthy. Beide standen auf, wobei Agatha das Gesicht vor Schmerz verzog.

Als sie alle wieder saßen, fragte Agatha: »Und wer versucht nun, Sie umzubringen?«

»Jemand aus der Familie, denke ich. Am nächsten Samstag kommen sie alle hierher, zu meinem Achtzigsten.«

»Achtzig! So sehen Sie nicht aus.«

»Das ist einer der Vorteile, wenn man fett ist, meine Gute. Es dehnt die Falten.«

Jetzt erst bemerkte Agatha, dass Mrs. Tamworthys zum Bauernzopf geflochtenes Haar braun gefärbt war und sie tiefe Falten in den Augenwinkeln hatte, während ihre Wangen glatt waren. Ihre Augen waren klein und sehr dunkel, perfekt, um Gefühle zu verbergen. Die Frau selbst war ebenfalls sehr klein und sehr rund, ihre Taille lediglich angedeutet. Und ihre Füße steckten in sehr flachen Hausschuhen, die den Boden nicht berührten, als sie saß.

Agatha nahm einen kräftigen Schluck Gin Tonic, öffnete ihre Handtasche und holte Notizblock und Stift hervor.

»Warum sollte jemand aus Ihrer Familie Sie umbringen wollen?«

»Weil ich hier alles verkaufe, so wie es ist, und das schließt das Dorf mit ein.«

»Und Ihre Familie ist dagegen, weil ...?«

»Weil sie alle weiterhin die Gutsherren spielen wollen. Sehen Sie die Porträts meiner Vorfahren?«

Agatha schaute sich um. »Ja.«

»Alles unecht. Das war die Idee meiner Tochter Sadie. Sie hat sich ihrer Herkunft geschämt, weil sie mit Sir Henry Field verheiratet ist. Tja, mein verstorbener Mann hat sein Geld mit Ziegelsteinen verdient. Er hatte in einer Ziegelei gearbeitet, dann in der Lotterie gewonnen, und weil der Ziegelei die Pleite drohte, hat er sie gekauft. Dann kam der Bauboom, und er hat ein Vermögen verdient. Unsere vier Kinder – die beiden Söhne Bert und Jimmy und unsere Mädchen Sadie und Fran – sind alle auf guten Schulen gewesen. Sadie und Fran waren auf vornehmen Pensionaten in der Schweiz, und da haben sie ihnen diese Flausen in den Kopf gesetzt. Mein Mann Hugh hat alles für sie getan, und kurz nachdem sie ihn bearbeitet hatten, dieses Anwesen zu kaufen, starb er an Krebs. Ich übernahm das Geschäft, verdoppelte sein Vermögen und suchte mir einen guten Verwalter für das Anwesen, damit es Gewinn macht. Die Kinder haben mich sogar zu Aussprachekursen verdonnert. Aber jetzt will ich mein eigenes Leben führen. Ich habe das hier nie gemocht, will meine eigene kleine Wohnung.«

»Warum überlassen Sie das Anwesen dann nicht einfach Ihren Kindern?«

»Die würden es ruinieren. Mein Hugh hat nicht so hart gearbeitet, um zu sehen, wie alles verplempert wird.«

»Aber eines von ihnen will Sie umbringen?«, rief Agatha aus. »Sind Sie sich sicher?«

»Kommen Sie am besten zu meiner Geburtstagsfeier und sehen Sie es sich selbst an.«

»Ich komme aber nicht als Detektivin, oder?«

»Nein, sagen Sie, Sie sind eine Freundin von mir. Und Sie können auch Ihren Sohn mitbringen.«

»Er ist nicht mein Sohn«, entgegnete Agatha wütend. »Er hat früher für mich gearbeitet.«

»Bringen Sie ein paar Sachen mit und bleiben Sie übers Wochenende.«

»Ich lasse Ihnen von meiner Sekretärin den Vertrag schicken, in dem Honorar und Spesen aufgelistet sind«, sagte Agatha. »Was ist mit Ihrer Tochter Fran? Verheiratet?«

»War sie. Hat nicht gehalten. Jetzt ist sie geschieden.«

»Was ist schiefgelaufen?«

»Ihr Mann Larry war Börsenmakler. Eingebildeter Fatzke. Fran sagt, er hat sie für gewöhnlich gehalten, und das wäre allein meine Schuld. Sie gibt mir die Schuld an der Scheidung.«

»Sadie?«

»Verheiratet mit diesem Stockfisch, Sir Henry Field.«

»Und Ihre Söhne?«

»Bert ist ein Schatz, aber schwach. Er leitet die Ziegelei. Hat eine Farmertochter geheiratet ... oder vielmehr sie ihn.«

»Der Name?«

»Alison.«